

# DER DIALOG

Fragmente aus dem Aufsatz  
DAS WERDEN IM VERGEHEN von Friedrich Hölderlin,  
ergänzt mit Dialogen, Narrativen und Wiederholungen  
von Johann Kralewski,  
gesprochen vom Sprechchor Dortmund  
Version Künstlerforum Bonn

Die Textpassagen in blauer Schrift sind Zitate aus DAS WERDEN IM VERGEHEN von Friedrich Hölderlin

Es drückt sich hierin nicht der erste rohe in seiner Tiefe dem Leidenden und Betrachtenden *noch zu* unbekannte Schmerz der Auflösung aus; in diesem ist das Neuentstehende, Idealische, unbestimmt, mehr ein Gegenstand der Furcht, da hingegen die Auflösung an sich, ein Bestehendes selber wirklicher *scheint* und Reales oder das sich Auflösende im Zustande zwischen Sein und Nichtsein im Notwendigen begriffen ist. (Chaotisch gesprochen)

Das untergehende Vaterland, Natur und Menschen insofern sie in einer besondern Wechselwirkung stehen, eine *besondere* ideal gewordene Welt und Verbindung der Dinge ausmachen und sich insofern auflösen, damit aus ihr und aus dem überbleibenden Geschlechte und den überbleibenden Kräften der Natur, die das andere, reale Prinzip sind, eine neue Welt, eine neue, aber auch besondere Wechselwirkung, sich bilde, so wie jener Untergang aus einer reinen, aber besondern Welt hervorging.

Sie haben sich hier alle versammelt, ohne dass ein wichtiger Grund für Sie vorgelegen hat, hier zu sein. Sie wissen alle nur ungefähr, wo Sie herkommen, Sie wissen ungefähr, wo Sie sind, aber nur wenige wissen, wo sie hinwollen, und noch weniger wissen, wo, wie und was sie morgen oder in einer Woche oder in einem Monat tun oder sein werden. Unser Schicksal wird vom Zufall bestimmt und von einer unsichtbaren Hand, der wir uns nicht entziehen können.

Denn die Welt aller Welten, das Alles in Allen, welches immer *ist*, *stellt* sich nur in aller Zeit *dar* – oder im Untergange oder im Moment oder genetischer im Werden des Moments und im Anfang von Zeit und Welt – und dieser Untergang und Anfang ist wie die Sprache Ausdruck Zeichen Darstellung eines lebendigen, aber besonderen Ganzen.

A: Ich habe das Gefühl, dass wir nicht mehr allein sind.

B: Hast du ein Problem damit, wenn auch andere hier sind?

A: Ich weiß es nicht. Wir waren ja so lange allein. Ich habe mich daran gewöhnt. Ich weiß nicht, wozu die hierhergekommen sind. Die müssen doch einen Grund dafür haben, hier zu sein.

B: Ja, das denke ich auch. Wenn wir mit denen sprechen könnten, könnten wir es erfahren. Die sprechen aber nicht mit uns oder nicht unsere Sprache. Sie können vielleicht gar nicht sprechen.

A: Sie sprechen nicht untereinander, und wenn man allein ist, dann spricht man auch nicht. Es macht keinen Sinn zu sprechen, wenn man allein ist.

B: Ich weiß nicht, ich spreche gelegentlich mit mir, wenn ich allein bin. Vor allem wenn ich ein Problem habe. Das hilft gelegentlich.

A: Und was wäre, wenn wir nicht sprechen könnten und die schon?

B: Das wäre wirklich unerträglich. Wenn ich darüber nachdenke. Ist es aber nicht so, dass wir gelegentlich nicht sprechen können oder nicht sprechen dürfen?

A: Ja, leider passiert es. Es passiert auch dass wir versuchen zu sprechen, aber niemand will zuhören.

Dieser Untergang oder Übergang *der Existenz* fühlt sich in den Gliedern der bestehenden Welt so, daß in eben dem Momente und Grade, worin sich das Bestehende auflöst, auch das Neueintretende, Jugendliche, Mögliche sich fühlt.

A: Ich möchte gerne von hier weg. Ich kriege hier keine Luft.

B: Ich habe schon lange das Gefühl, dass du unzufrieden bist.

A: Unzufrieden ist kein Ausdruck. Ich leide. Ich sehe keinen Sinn darin, mein Leben so weiterzuführen.

B: Wohin willst du denn gehen? Ist es denn woanders besser?

A: Das kann ich nicht so genau sagen. Es ist mir zu eng hier. Wir sind zu viele und die meisten sind mir einfach fremd.

B: Ich kann das teilweise nachvollziehen. Fühle mich auch nicht immer wohl, habe aber ein paar Freunde, mit denen ich über vieles sprechen kann.

A: Sprechen ist zu wenig. Man muss was ändern, und da ich hier nichts ändern kann, gehe ich lieber weg.

B: Du würdest mir fehlen.

Deswegen das durchaus originelle jeder echttragischen Sprache, das immerwährendschöpfrische, das Entstehen des Individuellen aus Unendlichem, und das Entstehen des Endlichunendlichen oder Individuellewigen aus beeden, [*Solo*: beiden!] das Begreifen, Beleben nicht des unbegreifbar, unselig Gewordenen, sondern des Unbegreifbaren, des Unseligen der Auflösung, und des Streites des Todes selbst, durch das Harmonische, Begreifliche, Lebendige. Es drückt sich hierin nicht der erste rohe in seiner Tiefe dem Leidenden und Betrachtenden *noch zu* unbekannte Schmerz der Auflösung aus.

A: Die Maria ist weg

B: Wie weg?

A: Ja, sie hat den Schlüssel mit einer Notiz auf dem Tisch liegen gelassen. Sie schreibt, dass sie auf unbestimmte Zeit verreist. Sonst nichts

B: Das kann ich nicht glauben, habe sie gestern noch gesprochen.

A: Von heute auf morgen. Wir hatten doch guten Kontakt.

B: Sie hat in dieser Richtung keine Bemerkungen gemacht. Hast du denn eine Vermutung, was dahintersteckt?

A: Ich denke, dass sie irgendwo eine Konfliktsituation hat; von der sie uns nicht erzählt hat.

B: Das weiß ich nicht. Aus unseren Gesprächen kann ich mir keine Vorstellung machen. Das ist mehr als merkwürdig. Hat sie jemand vielleicht bedroht oder erpresst?

A: Ich habe versucht sie anzurufen. Mehrmals. Sie geht nicht dran.

Das neue Leben ist jetzt wirklich, das sich auflösen sollte und aufgelöst hat möglich, die Auflösung notwendig und trägt ihren eigentümlichen Charakter zwischen Sein und Nichtsein. Im Zustande zwischen Sein und Nichtsein wird aber überall das Mögliche real, **das Mögliche real, das Mögliche real und das Wirkliche ideal**, und dies ist in der freien Kunstnachahmung **ein furchtbarer, aber göttlicher Traum**. Die Auflösung also als Notwendige, auf dem Gesichtspunkte der idealischen Erinnerung, wird als solche idealisches Objekt des neuentwickelten Lebens, ein Rückblick auf den Weg, der zurückgelegt werden mußte, vom Anfang der Auflösung bis dahin, wo aus dem neuen Leben eine Erinnerung des Aufgelösten, und daraus, als Erklärung und Vereinigung der Lücke und des Kontrasts, der zwischen dem Neuen und dem Vergangenen stattfindet, **die Erinnerung der Auflösung erfolgen kann**.

Beide Nachbarn sind überrascht über das plötzliche Verschwinden von Maria. Doch haben sie wohl Marias häufige Klagen über Bauchschmerzen und Migräneanfälle erfahren müssen. Maria gehört nicht zu den Menschen, die sich über das Verhalten anderer Personen beschweren. Eher versuchte sie, die nicht aufgeräumte Wohnung sauber zu halten. Die angebrannten Töpfe mit Milchresten und Gulaschsuppe auszukratzen. Auch die Entsorgung der verwelkten Blumen, die Karl häufig nach einem Konzert nach Hause brachte, hat sie zu ihrer Aufgabe gemacht. Die herunterfallenden Pollen der Blumen haben schon einige Flecken auf dem Kirschbaumfurnier der Tischplatte gemacht. Maria hat seit einiger Zeit weniger gelacht und sich häufiger in ihr Zimmer zurückgezogen.

Diese idealische Auflösung ist furchtlos. Anfangs- und Endpunkt ist schon gesetzt, gefunden, gesichert, deswegen ist diese Auflösung auch sicherer, unaufhaltsamer, kühner, und sie stellt sie hiermit dar als das was sie eigentlich ist: als einen reproduktiven Akt, wodurch das Leben alle seine Punkte durchläuft, und um die ganze Summe zu gewinnen, auf keinem verweilt, auf jedem sich auflöst, um in dem nächsten sich herzustellen.

Aber diese idealische Auflösung unterscheidet sich auch dadurch von der wirklichen – auch wieder –, weil sie aus dem Unendlichgegenwärtigen zum Endlichvergangenen geht.

A: Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll ... wir hier, nach 20 Jahren. Im gleichen Café am Borsig Platz. Leider haben sie das Inventar und den Namen geändert.

B: Sei doch nicht so nostalgisch. Mir geht es sehr gut, Bin Großmutter von drei Enkeln geworden und anstatt im Schauspielhaus spiele ich jetzt Theater mit meinen Enkeln. Die kleinste weiß noch nicht was das ist, macht aber gerne mit. – Es macht Spaß.

A: Dann hast du auch nicht so viel Stress. Kann mich erinnern, dass die Proben dich sehr viel Substanz gekostet haben. Mehr als die Aufführungen.

B: Ja, ist aber schon Vergangenheit. Es freut mich, dass du den Kontakt aufgenommen hast. War sehr überrascht - angenehm überrascht.

A: Ich bin schon ein paarmal beruflich in Dortmund gewesen und an der einen oder anderen Erinnerung hängen geblieben, hatte aber keinen Mut. Deine Adresse steht nicht mehr im Telefonbuch, aber deine Nummer kenne ich natürlich noch auswendig. Manchmal wünschte ich mir ein schlechteres Gedächtnis – zumindest für die schwierigeren Sachen im Leben. - Die Kellnerin kommt. Trinkst du noch gerne Jasmintee mit Honig?

B: Nein.

Endlich unterscheidet sich die idealische Auflösung von der sogenannten wirklichen dadurch, daß die Auflösung aus Unkenntnis ihres End- und Anfangspunktes schlechterding als reales Nichts erscheinen muß, so daß jedes Bestehende, also Besondere, als Alles erscheint, und ein sinnlicher Idealismus, ein Epikuräismus erscheint, wie ihn Horaz treffend darstellt, der wohl diesen Gesichtspunkt nur dramatisch brauchte, in seinem Prudens futuri temporis exitum pp. [Solo: Ein kluger Gott umhüllt den Ausgang der Zukunft mit undurchsichtiger Nacht –] also die idealische Auflösung unterscheidet sich von der sogenannten wirklichen endlich dadurch, daß diese ein reales Nichts zu sein scheint, (während) jene, weil sie ein Werden des Idealindividuellen zum Unendlichrealen, und des Unendlichrealen zum Individuellidealen ist, in eben dem Grade an Gehalt und Harmonie gewinnt, jemehr sie gedacht wird als Übergang aus Bestehendem ins Bestehende, so daß die Auflösung des Idealindividuellen nicht als Schwächung und Tod, sondern als Aufleben, als Wachstum, die Auflösung des Unendlich-neuen nicht als vernichtende Gewalt, sondern als Liebe und beedes [Solo: beides!] zusammen als ein (transzendentaler) schöpferischer Akt erscheint, dessen Wesen es ist, Idealindividuelles und Realunendliches zu vereinen.

A: Ich bin wahnsinnig gespannt darauf, mein Kind endlich sehen zu können und kennenzulernen. Zugleich habe ich Angst vor der Entbindung. Ich habe ja keine Erfahrung – dies ist mein erstes Kind – und hoffe darauf, dass alles gut verläuft.

B: Du sagst Entbindung und nicht Geburt.

A: Ja, das bedeutet irgendwie das gleiche und doch nicht ...? Jetzt bin ich mit meinem Kind eins. Ich wache jeden Tag mit dem Gedanken auf, ein Kind zu bekommen, und ich schlafe mit diesem Gedanken ein. Diese Verbundenheit wiegt die körperlichen Veränderungen, Belastungen zumeist auf. Mit der Entbindung endet diese Form der Verbundenheit. Aber ich bin mir sicher, eine neue wird dann geboren.

B: Dein Leben wird sich verändern – ganz bestimmt. Es kommen neue Herausforderungen auf dich zu. Bei der Geburt tritt ein kleiner Mensch ins Leben. Ein neues Leben wird selbstständig. Noch nicht ganz selbstständig, nicht genug, um allein zu überleben – aber fähig, zu atmen und mit Lauten die Welt auf sich aufmerksam zu machen.

Aus dieser tragischen Vereinigung des Unendlichneuen und Endlichalten entwickelt sich dann ein neues Individuelles, indem das Unendlichneue dadurch, dass es die Gestalt des Endlichalten annahm, sich nun in eigener Gestalt individualisiert.

Das Neuindividuelle strebt nun in eben dem Grade sich zu isolieren, **sich zu isolieren, sich zu isolieren**, und **aus der Unendlichkeit loszuwinden**. Aus dieser tragischen Vereinigung des Unendlichneuen und Endlichalten entwickelt sich dann ein neues Individuelles, **neues Individuelles, neues Individuelles**, indem das Unendlichneue dadurch, daß es die Gestalt des Endlichalten annahm, sich nun in **eigener Gestalt individualisiert**. Audio Baby.